

Neuköllner Heimatverein

e. V.

Mitteilungsblatt

Herausgeber: OTTO GLODDE, Berlin-Lichterfelde, Feldstraße 17
Für Geldsendungen: ERICH CERTH, Berlin-Neukölln, Biebricher Straße 6

Nr. 2

Berlin-Neukölln, Dezember 1954

*Die Welt, die fremde, lohnt mit Kränkung,
was sich, umwerbend, ihr gesellt;
das Haus, die Heimat, die Beschränkung,
die sind das Glück und sind die Welt.*

Theodor Fontane

Karl Weise unter der Astrallampe

Die kürzlich erfolgte Verleihung des Namens „Karl Weise“ an eine Schule in Neukölln können wir nicht vorübergehen lassen, ohne auch unsererseits dieses Handwerksmeisters und Dichters zu gedenken, den Theodor Fontane einst als den „Hans Sachs von Freienwalde“ und damit als die Freienwalder Nachtigall bezeichnete. Wir fühlen uns um so mehr dazu veranlaßt, da im vorigen Jahrhundert aus Weises Feder jener Lobgesang auf unser Rixdorf erscholl, der heute noch bekannt ist, den Eugen Brode in seiner im Jahre 1899 herausgegebenen Geschichte Rixdorfs nicht abzudrucken versäumte. Dabei soll in den biographischen Notizen Beschränkung herrschen; es liegt uns heute vielmehr am Herzen, an Hand eines liebenswürdigen Kapitels aus der Lebensgeschichte des Dichters besondere Berliner Verhältnisse zu beleuchten und daran die Untersuchung zu knüpfen, ob Karl Weise trotz der dichterischen Gestaltung die Dinge richtig sah und zutreffend darstellte.

Dieses Kapitel, das mit einer Astrallampe in Zusammenhang steht, finden wir u. a. in „Karl Weises ausgewählte Werke“ aufgezeichnet, die im Jahre 1913 zu seinem 100. Geburtstage von Hermann Schmidt und Karl Freudel unter Mitwirkung des Redakteurs und Schriftstellers Ferdinand Jansen aus Neukölln herausgegeben wurden und in dem bekannten Neuköllner Verlage Mier & Glasemann zum Druck gelangten. Der Dichter schildert uns in dem erwähnten Abschnitt — ohne eine Jahreszahl anzugeben —, wie es ihm in Berlin während seiner Gesellenzeit bei der Mutter Kniebitsch ergangen ist, wo er auf sehr beschränktem Raume mit anderen Handwerksgesellen die Unterkunft teilen mußte. Unter den vielen Berufsarten, die er aus dem Wohnheim aufzählt, erwähnt er auch einen Erdarbeiter, für den die Berliner damals die Bezeichnung „Spatenfrütze“ hatten, insbesondere aber einen Dichter, der, da er schon längere Zeit hier seine Zuflucht suchte, für das Schlafen einen Sofakasten benutzen konnte. Während sich nun Weise über die Namen seiner sonstigen Kumpanen ausschweift, lüftet er jedoch das Geheimnis über den mitschlafenden Dichter dahin, daß dieser Herr Leopold A... heißt, daß er diesem Manne in seinem weiteren Leben eine stete Hochachtung bewahrt habe, weil ihm zwar auf dramatischem Gebiete keine Lorbeeren beschieden waren, wohl aber auf dem der Stenographie. Er weiß ferner davon zu berichten, daß dieser Mann aus dem Osten hier nach Berlin verschlagen worden sei, daß er bereits die Lehrprüfung bestanden habe, daß er aus einem

Prozesse, der um die Wiedererlangung ausgeliehenen Geldes ging, nur ein Samtröckchen und eine Astrallampe als schwachen Gegenwert retten konnte, daß dieser Leopold A. . . in jeder Nacht unter der besagten Beleuchtung seinen dichterischen Neigungen auf dem Gebiete der Dramaturgie nachging. Karl Weise liebte es übrigens, den Pegasus gleichfalls bei Nacht zu reiten. Und als eines Tages sein nächstlicher Arbeitskollege nicht mehr vorhanden war, da benutzte er selbst diese Astrallampe, die der Scheidende in der Herberge gelassen hatte.

Was ist nun an diesem Kapitel Wahrheit, wer war insbesondere dieser anonyme Leopold A. . . ? Es fällt uns hier nicht schwer, auf die richtige Spur zu kommen, denn in Christian Johnens „Allgemeine Geschichte der Kuzschrift“ (Berlin, 1940), dem besten Werke über die Stenographiesysteme in Deutschland, finden wir einen kurzen Abriß über den Kuzschriftgestalter Leopold Arends. Ein besonders eindrucksvolles Gedenkblatt über diesen Mann hinterließ uns außerhalb der Kuzschriftkreise Hermann Müller-Bohn im Jahrgang 1886 der Berliner Zeitschrift „Der Bär“ aus Anlaß der Anbringung einer Gedenktafel am Hause Besselsstr. 16, in welchem Arends am 22. 12. 1882 verstorben war. Nach diesem Material kam Arends im Jahre 1817 in einem Dörfchen des Gouvernements Wilna zur Welt, legte er im Jahre 1841 an der Universität zu Dorpat die Staatsprüfung als wissenschaftlicher Lehrer ab, kam er schließlich im Jahre 1844 über Königsberg nach Berlin, in der Tasche das Manuskript zu seinem Drama „Libussas Wahl“. Und hier in Berlin arbeitete er an einem weiteren Drama, das er im Jahre 1848 unter der Bezeichnung „Demosthenes oder Hellas Untergang“ veröffentlichen ließ. Im letzteren Jahre schloß er sich in seiner Liebe zu Deutschland, aus dem seine Eltern stammten, einem Freikorps an, das gegen Dänemark kämpfte.

Insoweit wäre nun dargetan, daß uns Karl Weise über den dramenschreibenden Lehrer richtig unterrichtet hat. Es bleibt lediglich noch zu prüfen, ob sich beide Dichter tatsächlich in den Jahren 1844 bis 1848 in Berlin gesehen haben können. Auch hier wird man die Wahrheit unterstellen müssen, denn der am 19. 11. 1813 zu Halle an der Saale geborene Karl Weise hatte sich nach der Erlernung des Drechslerhandwerks auf die Wanderschaft durch Deutschland begeben. Nach Stationen in Ruhla und Buttstädt kam er im Jahre 1842 als Geselle nach Berlin, wo er, wie er selbst schreibt, bei der Schusterfrau Kniebitsch wohnte. Im gleichen Jahre, da sich Arends nach Schleswig begab, ließ sich Karl Weise als Drechslermeister für Tabakspfeifen in Freienwalde nieder. Und wenn es noch eines weiteren Beweises für die wahrheitsgemäße Schilderung Karl Weises bedürfen sollte, so sei darauf verwiesen, daß er in seinen Lebenserinnerungen ferner davon berichtet, daß er eines Tages mit in den Berliner Handwerkerverein genommen wurde, wo er auch Leopold A. . . vorfand, daß er auch gleich in diesen Verein eintrat und daß er schon am Sonntage nach seiner Aufnahme sein erstes Gedicht „Gruß an Moritz Arndt“ vortragen konnte. Karl Weise hat allezeit die Treue zu diesem Vereine und zu den Handwerkern bewahrt; Leopold Arends aber hat in diesem Handwerkervereine später seine Kuzschrift, die als „rationell“ bezeichnet war und in erster Linie auf die Arbeiter abgestellt sein sollte, erstmals zum Durchbruch gebracht.

Nach diesen Darlegungen können wir uns mit Vertrauen auch den Dingen zuwenden, die Karl Weise sonst noch unter der Astrallampe über die Herberge Kniebitsch zu bekunden weiß. Hier wohnte er für 8 Groschen die Woche, hier hatte er, wie er schelmisch bemerkt, frei den Hausschlüssel, den Küchendrucker, Flügel, Sessel und Konzert. Es machte ihm dabei nichts aus, daß er einfach dahinglebte gleich dem Leopold A. . . , der es nicht verschmähte, zum Abend ein Blutwürstchen für einen Silbergroschen und ein Scherbrötchen zu verzehren. Der Jugend, insbesondere aber der an unserer Karl-Weise-Schule wünschen wir, daß auch sie dereinst das Handwerk trotz aller Fährnisse ehren möge, daß sie wie Karl Weise gradlinig und in Wahrheit durch die Welt gehe, eingedenk der Worte, die der Dichter im Jahre 1859 seinem ersten Bändchen „Blumen der Wälder“

voranstellte, die auch Theodor Fontane in seinem Bande „Oderland“ bei der Schilderung Weisescher Verhältnisse nicht zu erwähnen vergaß:

Wenn du auch nur kleines leistest
wird Dir's doch zum Ruhm gereichen,
wenn Du nur Dich nicht erdreistest,
es dem Großen zu vergleichen.

Otto Glodde

Die alten Dorfkrüge im Bezirk Neukölln

Der verstorbene Teltowwanderer Wilhelm Reichner hat unseros Wissens als erster im Teltower Kreiskalender des Jahres 1930 eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte der Dorfkrüge des Kreises gebracht. Auch unser Bezirk, der früher zum Teltow gehörte, ist darin erwähnt, allerdings nur mit dem Rollkrug und den Krügen zu Buckow und Rudow; bezüglich des Buschkruges beschränkte sich Reichner lediglich auf die Mitteilung der Jahreszahl „1385“. Da nun seine Auswahl klein und dazu nur gedrängt war, sollen hier die alten Dorfkrüge von Deutsch- und Böhmisches-Rixdorf, Britz, Buckow und Rudow einmal ausführlicher auf Grund alter Pläne, Archiv- und Grundbuchakten behandelt werden. In einem zweiten Teile sollen dann später das Schulzengericht in Rixdorf, der Rollkrug und der Buschkrug in ihrer geschichtlichen Entwicklung eine Würdigung erfahren.

Die drei ältesten Krüge des Bezirks, die zu Britz, Buckow und Rudow, werden bereits im Landbuche Kaiser Karls IV. aus dem Jahre 1375 aufgeführt. Der Ansicht Reichners, daß es sich bei dem Britzer Krüge vielleicht um den Buschkrug gehandelt habe, muß entschieden widersprochen werden, denn erfahrungsgemäß lagen derartige Dorfkrüge inmitten des Dorfes und nicht fernab, wie es bei dem Buschkrug der Fall ist. Ob sich zu jener Zeit schon in Rixdorf (Richardsdorf) ein Krug befand, muß bezweifelt werden, wenn man nicht annehmen will, daß der Kossäte, der an den Schulzen 2 Schillinge (24 Pfg.) entrichtete, bereits die Kruggerechtigkeit besaß; in den Berichten des Landreiters aus viel späterer Zeit ist zum mindesten ein Krug nicht angeführt. Der Sandkrug schließlich dürfte mit Sicherheit erst nach der Gründung Böhmisches-Rixdorfs entstanden sein.

Die im Jahre 1375 genannten Krüge waren im Besitz der Grundherrschaft, die Krugpächter hatten an diese bestimmte Abgaben zu entrichten. So heißt es im Landbuch:

- Britz: Der Krug gibt ein Talent (40 Groschen) dem Otto Britzke.
Buckow: Der Krug gibt 2 Talente brandenb. Pfennige an die Witwe Sandow, weitere 5 Schillinge haben die Rathenow und Wildenbruck.
Rudow: Der Krug hat 10 Schillinge Pfennige an Claus Duseke (Besitzer eines Gutsanteils) zu zahlen.

Der Buckower Krug ging erst im Jahre 1783 in Privatbesitz über, der Britzer sogar erst im Jahre 1820, während der Rudower Krug bereits vor dem Dreißigjährigen Kriege in Erbpacht gegeben worden sein muß, und zwar an das in der Neuköllner Straße Nr. 373/75 gelegene Krügersche Bauerngut. Auch die Rixdorfer Schankgerechtigkeit muß in Erbpacht ausgegeben worden sein, denn das Kossätengut Richardplatz 16 war, soweit aus den Akten und Urkunden erkennbar, mit dieser verbunden. Während die Besitzer des Rixdorfer Kruges dauernd wechselten, blieb der Rudower seit Ende des 17. Jahrhunderts bis heute ununterbrochen im Besitze der Familie Krüger. Nach dem Erbregister des Amtes Köpenick (1577) gehörte der Krüger damals noch zu den Kossäten, doch hatte er bereits zwei Hufen in Besitz, für die er an die Gutsherrschaft Hühner, Geldzins, Zehnt und Eier entrichtete.

Der Ausschank von Bier und Branntwein wird in der ersten Zeit nur nebenbei betrieben worden sein; weil von den Einnahmen kaum ein Pächter das Leben fristen konnte, gab die Herrschaft bei der Vererbpachtung noch immer etwas Land dazu, wofür uns der Britzer Krug ein deutlicher Beweis ist. Die Krüge

waren verpflichtet, die Getränke von einer bestimmten Brauerei zu beziehen. Die Krüge von Deutsch- und Böhmisches-Rixdorf, der Rollkrug, der Britzer Krug und der Buschkrug mußten sich bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts auf der Brauerei des Schulzengerichts in Deutsch-Rixdorf eindecken. Eine Veränderung trat zur Zeit des Staatsministers Graf Ewald Friedrich v. Hertzberg ein, der als Britzer Gutsbesitzer im Jahre 1760 das genannte Schulzengericht mit der Brauerei und ferner 1776 den Rollkrug erworben hatte und nun auf seinem Britzer Sitz eine Brauerei einrichtete. Hertzberg ließ dann wahrscheinlich die Brauerei des Schulzengerichts eingehen, denn von ihr ist seit dieser Zeit keine Rede mehr. Als der spätere Britzer Gutsbesitzer Baron Joh. Bernhard v. Eckardstein den Rollkrug im Jahre 1816 wieder veräußerte, verpflichtete sich der Käufer Schulze ausdrücklich dahin, den Bier- und Branntweinbedarf von dem Gute zu Britz zu nehmen, allerdings unter der Voraussetzung, daß besonders der Branntwein in gleicher Güte und zu dem gleichen Preise wie in Berlin geliefert wird. Der Schankkrug in Rudow mußte seinen Bedarf vom Amt Köpenick beziehen. Hinsichtlich des Buckower Kruges konnte die Bezugsstelle bis heute noch nicht ermittelt werden.

a) Das Kruggut in Deutsch-Rixdorf

(Richardplatz 16)

Die erste Erwähnung des Kruges geschieht im Rixdorfer Dingetagsprotokoll vom 29. 1. 1685, wo es heißt: „Thomas Krop, der Krüger hält an, dass ihm vergönnet werden möchte, nach der Gasse sein Haus zu erweitern, welches besichtigt, und wenn es der Strasse und den Fahrenden nicht schäd- oder hinderlich, concediret werden soll, und, nachdem es besichtigt, so mag er 12 Fuss nach der Gasse herausbauen.“

Der Krug war, wie bereits erwähnt, ein Kossätengut mit Schankgerechtigkeit. Der sich dem Krüge anschließende Garten reichte bis zur Schönefelder Straße. Bier und Branntwein mußten vom Schulzengerichte (Richardplatz 1) bezogen werden. Krop war nur noch bis 1688 Krugbesitzer. Ihm folgte bis 1715 Hans Haase, dann im Erbwege dessen Witwe, eine geborene Blisse, die sich im Jahre 1716 mit Hans Grävenitz zum zweiten Male verheiratete. Das Kossätengut nebst dem Krüge übergab sie im Jahre 1726 ihrem aus erster Ehe stammenden Sohne Andreas Haase.

Von 1685 bis 1889, also durch rund 200 Jahre, wechselte das Kruggut dreißigmal den Besitzer. Unter diesen waren nicht nur Landwirte (Kossäten) und Gastwirte vertreten, sondern auch Personen anderen Standes, so die vereh. Geh. Sekr. Kamecke geb. Lüder (1800 bis 1803), der Quartiermeister Friedrich Karl Maass (1804—1821), der Hauptmann v. d. Knesebeck und Gräfin Henkel-Donnersmark geb. Knesebeck (1821—1823) und der Gipsfabrikant Joh. Lud. Wilh. Castner (1826 bis 1829), allerdings meist mit Weiterverpachtung des Kruges.

Der Krüger war im übrigen der einzige der acht Kossäten, der zusammen mit den Bauern seit dem Jahre 1711 keine Dienste mehr leistete, sondern dafür jährlich 5 Taler Dienstgeld entrichtete. Die übrigen Kossäten wurden erst im Jahre 1811 von den Handdiensten befreit.

Bei dem Brande am 20. 1. 1803 gingen Haus und Scheune des Kruges in den Flammen auf. Von den Feuerkassengeldern in Höhe von 9135 Taler — in den Vorjahren von den Abgebrannten eingezahlt — erhielt der Krug allein 2000 Taler zurück, während sich die anderen Geschädigten mit 375 bis 1000 Taler begnügen mußten. George Wilhelm Rohrbeck, ein Sohn des ehemaligen Schullehrers Johann Friedrich Rohrbeck, schildert uns den Zustand des Kruges nach dem Brande „... Ich habe daher vor einigen Jahren den Krug gepachtet und bin bei dem letzten Brande mit abgebrannt und all das meine verloren. Da der Eigentümer des Kruges (vereh. Kamecke geb. Lüder) davon gegangen und nicht im Stand ist ihn wieder aufzubauen, so hat der Magistrat nichts als eine kleine Scheune aufbauen lassen, die nicht einmal im Stande ist alles Getreide und Heu zu fassen, viel weniger, dass ich mit meiner Familie eine eigene Wohnung hatte, sondern muss auch andere Leute zur Last liegen.“ Der Krug wurde erst im Jahre 1804

von dem neuen Besitzer, Quartiermeister Maass, neu aufgebaut. Die Scheune des Kruges brannte am 13. 8. 1843 wiederum ab, nach dem Berichte des Baurats Langerhans angeblich durch Brandstiftung. Zur Vermeidung einer Ausdehnung des Feuers griffen sogar die Spritzen aus Britz, Tempelhof, Rudow und eine aus Berlin ein. Das große Brandunglück vom 28. 4. 1849, dem fast ganz Böhmisch-Rixdorf zum Opfer fiel, verschonte glücklicherweise den Krug.

Das Kruggut besaß im Jahre 1836 an Ländereien 3,160 Morgen Acker und 9,36 Morgen Wiese. Im Jahre 1839 bestand das Gut aus einem Wohnhaus mit Billardsaal und einem Stallgebäude am Richardplatz, ferner aus einem Wohnhaus mit Hofraum, Schuppen und Garten an der Richardstraße. Bei dem Verkaufe des Kruges im Jahre 1889 an Püschel und Genossen werden speziell ein Gastzimmer, ein kleiner Saal, ein großer Saal mit 18 Tischen und 136 Stühlen und eine Bühne erwähnt. In einem Inventarverzeichnis aus dem Jahre 1860 werden u. a. folgende Gegenstände aufgeführt: 1 Billard, 10 Billardstöcke und 5 Bälle, eine Stoßbahn mit 9 Kegeln und ein Puffbrett, im Saal ein Kronleuchter, 5 Bänke; 1 Orchester und Zaubernochel; mehrere Schildereien; ein Spiel Kegel und Kugeln, ein Kassensbrett und mehrere Bänke; eine Gartenschaukel und Gartenische; eine große Schlafbank in der Fremdenstube; 1 Dtzd. Messingleuchter und 4 Messing-Spiel-teller, 3 Fidißbecher.

In dem genannten Fremdenzimmer erstickten durch Kohlendunst in der Nacht vom 27. zum 28. Februar 1862 die drei ungarischen Drahtbinder Koszuch, Jaty und Holy, die auf dem deutschen Friedhof (Kirchhofstraße) unter allgemeiner Teilnahme beigesetzt wurden. Der Ungarische Verein zu Berlin ließ ihnen am 28. September 1862 ein Steindenkmal mit magyarischer Inschrift setzen.

Der Krug, jahrhundertlang nur das „Kruggut“ genannt, führte seit dem Jahre 1840 den stolzen Namen „Zum goldenen Adler“ und seit 1872 „Winkelmanns Salon“ oder „Winkelmanns Lokal“.

Neben den üblichen Tanzkränzchen und Maskenbällen fanden an Sonntagen im Lokal bzw. im Garten Konzerte oder Varietévorstellungen statt. Alljährlich im Frühjahr mußten hier die Militärpflichtigen zur Musterung erscheinen. Seit dem Jahre 1874 wurden hier auch die Verpachtungen kommunaler Grundstücke (Upstall, Sandgruben) vorgenommen, desgleichen die Verpachtung der Latrin- und Straßenreinigung an private Unternehmer. Im Krug war seit 1872 außerdem eines der elf Rixdorfer Wahllokale untergebracht. Für das Jahr 1879 sind uns bei „Winkelmann“ Hermann Boddin als der Wahlleiter und Albert Bading als sein Stellvertreter überliefert. Im selben Jahre hielt sogar die christlich-soziale Arbeiter-Partei dort eine Versammlung ab, in der Hofprediger Adolf Stöcker sprach.

Neben dem Lokal bestand noch das „Wilhelmstädtische Theater“ unter der Leitung von Heinrich Schultz. Ein gesonderter Eingang führte unmittelbar zu dem großen Saal mit der Bühne, wo der Herr Theaterdirektor Schauspiele, Lustspiele und Possen darbieten ließ. Besondere Attraktionen waren die Vorstellungen durchreisender Schausteller, Artisten und Zauberer. Es fanden sogar „Große Extravorstellungen“ unter der Mitwirkung der Puppenspieler-Familie Linde statt. Der Krug, jedoch mit Ausnahme des Gartens und des bebauten Teiles an der Richardstraße, ging schließlich 1889 an eine Personengemeinschaft über, die von Johann Wanzlick, Wilhelm Jansa und dem Prediger Püschel vertreten war. Diese ließ das alte Gebäude durch ein Wohnhaus ersetzen und den Bühnensaal zu einem „Vereinshaus“ umbauen. Damit verschwanden der alte Krug und das „Wilhelmstädtische Theater“ aus dem Leben der Rixdorfer. Die hier einst gepflegten Kultur- und Unterhaltungsveranstaltungen fanden aber ihre Fortsetzung in der von Barta neu erbauten Gaststätte „Deutsches Wirtshaus“, heute Karl-Marx-Straße 163, sowie im „Niesigkschen Salon“, jetzt „Städtischer Saalbau“.

b) Der Sandkrug in Böhmisch-Rixdorf

(Richardstraße 25)

Der Sandkrug (Bühnerstello) wurde von der Kriegs- und Domänenkammer sicherlich bei oder kurz nach der Anlage des böhmischen Dorfes (1737) erbaut und in Zeitpacht vergeben. Das Grundstück bestand aus einem Streifen Land zwischen

der Karl-Marx-Straße und der Richardstraße, es umfaßte die heutigen Grundstücke Richardstraße 24/25, Karl-Marx-Straße 153/55 und Herrnhuter Weg 2 bis 24. Aus dem Brouillonplan von 1795 geht nun hervor, daß der Sandkrug damals an der Karl-Marx-Straße stand. Er wurde später nach der Richardstraße verlegt, doch konnte bisher nicht festgestellt werden, wann dies geschah; vermutlich hat Christl. Dav. Krystek nach dem im Jahre 1812 erfolgten Tode seiner Mutter, der Witwe Krystek geb. Kaplan, die Verlegung vorgenommen.

Die erste urkundliche Erwähnung des Kruges geschieht im Jahre 1746, als die Kriegs- und Domänenkammer den sogenannten „Sandkrug“ am 21. November für einen Erbzins von 35 Taler an Christ. Friedrich Bolcke veräußerte. Der Krug bestand aus einem Hause, einem Garten und der Bierschankgerechtigkeit. In dem Vertrage hieß es: „Dahin wird ihm frei gegeben, und dieser Krug, so wie bisher, Bier und Branntwein zu schenken, doch dass er solches vom Schultzen Gerichte zu Rixdorf nehme, 3 Kühe und 2 Pferde auf der Gemeinden Weide zu jagen, und im übrigen allen, diesen Sandkrug, als sein Eigenthum zu nutzen, und zu gebrauchen...“ Sieben Jahre später suchte Bolcke die Genehmigung zum Seldenaub nach, wahrscheinlich zur Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage. Weil man ihm anscheinend ein derartiges Unternehmen versagte, verkaufte er am 4. 12. 1753 den Krug an den Musketier Joh. Christ. Kulicke. Dieser veräußerte ihn aber bereits am 24. 8. 1756 an Friedrich Christoph Brand. Bemerkenswert ist in dem Kaufvertrage des Kulicke die Angabe über den Bezug der Getränke; es heißt darin: „... das Bier und Brandwein aber, muss aus der Amts-Brauerrei (Schulzengericht) genommen werden und bekommt er beim Bierschenk die 20. Tonne, und beim Brandwein das 20. Quart frei.“

Ein eigenartiger Abschnitt der Kruggeschichte begann mit dem 15. 12. 1762, als Jacob Hirschel, der Vorsteher der böhmischen Kinderanstalten, die Gaststätte zum Nutzen der Schule kaufte, ein gewiß einmaliger Vorgang im Schulwesen. Der Krug hat dann tatsächlich neun Jahre hindurch zur Unterhaltung der böhmischen Schule beigetragen. Im Jahre 1773 ging er an den böhmischen Kolonisten Adam Krystek über, dessen Nachkommen ihn bis zum Jahre 1868 bewirtschafteten. Von Adam Krysteks Witwe Marie geb. Kaplan wissen wir, daß sie nach dem Rixdorfer Brande von 1803 dem Schulzen Christoph Grunack 54 Taler 11 Groschen und 6 Pfg. zur Verwendung für die abgebrannten deutschen Eigentümer übergab.

Der Sandkrug spielte auch eine Rolle bei der 500-Jahrfeier von Deutsch-Rixdorf. Das Amt Mühlenhof berief hierher eine Versammlung der Böhmen ein, in der über eine etwaige Vereinigung von Deutsch- und Böhmisches-Rixdorf beraten werden sollte. Die erschienenen Mitglieder der böhmischen Gemeinde lehnten jedoch damals eine Vereinigung der beiden Dörfer ab.

Der letzte Besitzer des Sandkruges (Daniel Krystek) ließ 1862 den Krug abreißen und durch ein neues Gebäude ersetzen. Die Grundsteinurkunde, die 1951 aufgefunden wurde, berichtet darüber: „Im Jahre des Herrn 1862 am 13. Juni wurde der Grundstein zu diesem Hause gelegt. Es war das alte Gebäude der Sandkrug genannt, das einzige Gebäude, welches von dem Feuer im Jahre 1849 verschont geblieben war. Nicht mehr zeitgemäß und haufällig, beschloß der Besitzer Daniel Christock den Neubau... Der Weg, der die Berliner und Bergstraße (jetzt Richard- und Karl-Marx-Straße) verbindet, ist ebenfalls von dem Besitzer auf seinem Grundstücke entlang aus freiem Antriebe angelegt worden...“ Der hier genannte Verbindungsweg ist der jetzige Herrnhuter Weg. Krystek hat am 24. 11. 1865 um die Genehmigung zur Anlegung einer Durchgangsstraße von 2 Ruten Breite und 50 Ruten Länge; er wollte sie, so lange sie noch ungepflastert ist, auf seine Kosten unterhalten. In einer darauf abgehaltenen Versammlung in der Behrendt'schen Tabagie im Sandkrug (Krystek hatte die Gastwirtschaft verpachtet) erklärten sich von 12 erschienenen Interessenten 9 dahin, die neu anzulegende Straße nicht als eine öffentliche anzuerkennen, damit ihnen für die Zukunft keine Lasten durch die Pflasterung und Instandhaltung erwachsen. Das Polizeiamt war allerdings der Meinung, daß es im Interesse der Gemeinde liege, wenn diese die Straße als „öffentlich“ übernimmt. Krystek benötigte die Ver-

bindung, für die er den Namen „Wilhelmstraße“ vorschlug, um sein Grundstück längs der neuen Straße parzellieren und bebauen zu können.

Ein Jahr später (17. 12. 1866) verkaufte er dann eine Parzelle (Richardstraße 24) an den Handelsmann Wilhelm Wuthe. Der Sandkrug war anscheinend noch immer sehr verschuldet; schon in den Brandakten von 1849 wird gesagt: „Christ. Dav. Christeck, Kolonist, Berliner Str. 2 (heute Richardstr. 79), ... außerdem besitzt er ein kleines Kruggut, welches mit 4000 Tlr Schulden weit über seinen Wert belastet ist.“ Die Zwangsversteigerung ließ daher nicht lange auf sich warten. In ihr ging das Restgrundstück an den Schulzen Friedrich Wanzlick und an die Büdner Wilhelm Jansa und Joh. Bading über. Nach der im Jahre 1876 erfolgten Parzellierung des Grundstücks verkauften die drei genannten gemeinschaftlichen Besitzer das Trennstück mit dem Hofraum des sogen. Sandkruges (Richardstr. 25), bestehend aus einem Wohnhaus mit kleinem Hofraum, Stall hinter dem Wohnhaus und einem zweiten Wohnhaus, an Max Hülse. Dieser überließ das Grundstück an den Restaurateur Albert Julius Hoffmann; dessen Sohn Hermann Julius verkaufte es schließlich im Jahre 1920 an die Stadtgemeinde Neukölln. Die Gastwirtschaft wurde von 1911 bis zur Zerstörung des ganzen Grundstücks im letzten Weltkrieg von dem Gastwirt Emil Lehmann betrieben.

Nichts erinnert mehr an den ehemaligen „Sandkrug“, den die in Rixdorf angesiedelten Böhmen einst „Czesco hospoda“ (Böhmisches Haus) nannten.

(Fortsetzung folgt)

Wilhelm Schmidt

Unser Guckkasten

Wir haben den Tod unseres langjährigen Gönners Hans Köhler, durch dessen Eingreifen wir insbesondere die Bücherei und das Archiv vernünftig unterbringen konnten, zu beklagen. Wir werden seiner ehrenvoll gedenken.

Um unseren Freunden die Benutzung der Bücherei und die Ausleihung einfacher zu gestalten, wird Herr Wilhelm Schmidt, Berlin-Neukölln, Sonnenallee 46, Stfl. II, vom 1. Januar 1955 ab an jedem Montag nach dem 1. und 15. eines Monats von 18 bis 20 Uhr in seiner Wohnung zugegen sein.

Die Bücherei erfuhr durch Heimatfreund Hinz eine Vergrößerung des heimatkundlichen Buchbestandes, wofür wir herzlich danken. Neben dem umfangreichen Verwaltungsbericht des Bezirksamts Neukölln ging uns auch der des Bezirks Schöneberg zu, letzterer mit einem anerkennenswerten Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung Schönebergs unter dem Titel „Im Galopp durch die Jahrhunderte“ versehen, wofür der Teltowkenner Kurt Pomplun zeichnet.

Die Stadtwanderungen setzten wir mit der 9. Folge „Von der Rollbergstraße zum Hermannplatz“ fort. Auch diesmal konnten neue Ausblicke und das Zusammentragen wertvoller Heimatnachrichten als Erfolg verbucht werden.

Die Besichtigung der Blindenbildungsanstalt und des Blindenmuseums zu Steglitz und der anschließende Ausspracheabend im alten Krug zu Dahlem waren wieder ein Beweis dafür, daß ein gemeinsames Wirken und auch Feiern unter den einzelnen Heimatvereinen durchaus befriedigend sein kann.

Aus den sonstigen Veranstaltungen hoben wir den Naturschutzabend mit Fräulein Margot Büttner, die von Herrn Dr. Faden durchgeführte Plauderstunde mit reicher Aussprache über den neuesten Baedeker und den Bezirk Neukölln sowie die Totenehrung am 18. November 1954 hervor.

Das nächste Mitteilungsblatt wird am 21. 4. 1955 erscheinen.

VERANSTALTUNGEN

Jedermann ist herzlich willkommen!

Donnerstag, 6. Januar 1955, 20 Uhr

Vereinsheim Elb'-Quelle, Sonnenallee 91

Ein froher Jahresbeginn

Donnerstag, 20. Januar 1955, 20 Uhr

Vereinsheim Elb'-Quelle, Sonnenallee 91

Jahreshauptversammlung

Sonntag, 30. Januar 1955, 13.30 Uhr

Treffen an der Mussehlbrücke, Linie 15. Leitung: Herr Karl Streitberg

Wir sehen uns im winterlichen Britz um

Donnerstag, 3. Februar 1955, 20 Uhr

Vereinsheim Elb'-Quelle, Sonnenallee 91, Herr Johannes Bading

Zwischen Donau und Rhein (mit plastischen Farbbildern)

Sonntag, 13. Februar 1955, 10 Uhr

Treffen vor dem Bahnhof Lankwitz. Leitung: Herr Otto Glodde

Winterspaziergang durch Lankwitz

Donnerstag, 17. Februar 1955, 20 Uhr

Vereinsheim Elb'-Quelle, Sonnenallee 91

Gemütliches Beisammensein

(Wir plaudern vom Krakeln und vom Marmelenspiel)

Donnerstag, 3. März 1955, 20 Uhr

Vereinsheim Elb'-Quelle, Sonnenallee 91, Herr Erich Vennemann

Der Wandervogel und das deutsche Volkslied

Donnerstag, 17. März 1955, 20 Uhr

Vereinsheim Elb'-Quelle, Sonnenallee 91, Herr Otto Glodde

Durch das zerklüftete Korsika (mit Lichtbildern)

Sonntag, 26. März 1955, 15 Uhr

Treffen Ecke Hasenheide und Wißmannstraße

Führung die Herren Dr. Winz und Wilhelm Schmidt

Durch Neuköllner Stadtviertel

X. Vom Hermannplatz zur Leinestraße

Sonntag, 2. April 1955, 15.30 Uhr pünktlich

Treffen vor dem Bahnhof Lankwitz

Besichtigung der Mosaik-Film-GmbH.

Donnerstag, 21. April 1955, 20 Uhr

Vereinsheim Elb'-Quelle, Sonnenallee 91, ein Dichterabend

Wie könnt ich dein vergessen

Sonntag, 24. April 1955, 9.30 Uhr

Treffen vor dem Hauptbahnhof in Spandau. Leitung: Herr Hügel

Ein Bummel durch die Zitadelle und zum Plan